

M. Julius Cäsars

historische

Nachrichten

vom

gallischen Kriege

das

vierte Buch.

Inhalt.

(1) Die Usipeter und Tenchterer, germanische Völker, die von den Sueven vieles gelitten, gehen über den Rhein, (4) und bekriegen die Menapier. (6) Von dar gehen sie ins Eburonische, (14) worauf Cäsar eine fast gänzliche Niederlage unter ihnen anrichtet. Der Rest davon begibt sich ins Sigambrische. (16) Cäsar schlägt eine Brücke über den Rhein, züchtigt die Sigambrier, und entsetzt die Ubier. (20) Hierauf kehrt er nach Gallien zurück, (23) segelt aus dem Morinischen nach Britannien, und bezwingt nach vielen überstandenen Schwierigkeiten einen Theil der dasigen Völker, (36) und nach empfangenen Geiseln kehrt er nach Gallien wieder zurück.

Krieg gemachte Beute an sie zu verkauffen, als daß sie fremde Waaren von ihnen nehmen sollten. Die Germanier bedienen sich auch der ausländischen Pferde nicht, welche man in Gallien so gern hat, und mit vielen Kosten sich anschafft; sondern die schlechten und häßlichen Thiere, die bey ihnen aufwachsen, bringen sie durch den täglichen Gebrauch so weit, daß sie die stärkste Arbeit thun. Ihre Kavallerie springt währenden Gefechts öfters von den Pferden, welche so angewöhnt sind, daß sie auf einer Stelle bleiben. Sobald es nun die Noth erfordert, begeben sie sich zu denselben in aller Geschwindigkeit zurück. Auf Sätteln reiten wird nach ihren Sitten für die größte Schande und Weichlichkeit gehalten. Daher wagt es auch der geringste Hauffen, eine jede grosse Anzahl Reuter, die auf Sätteln sitzen, anzugreifen. Wein lassen sie nicht ins Land bringen, weil sie glauben, daß die Menschen durch denselben zu weich und weibisch würden, Strapazen zu ertragen.

- (3) Je weiter von ihren Gränzen die Felder wüst liegen: in desto größerm Ruhm glauben sie bey andern Nationen zu stehen; weil solches ein Zeichen wäre, daß sie viele Republiken an Macht überträfen. Daher soll das Land auf einer Seite von den Sueven 600000 Schritt hin unbewohnt seyn. An der andern Seite gränzen die Ubier, deren Republik nach Art der Germanier ehedem groß und mächtig war, und die auch etwas fehnere Sitten haben, als die übrigen von ihrer Nation, weil sie am Rhein liegen, viele Kaufleute zu ihnen kommen, und sie sich der Nachbarschaft wegen an die gallischen Manieren gewöhnten. Diese suchten nun die Sueven durch verschiedene Kriege aus ihren Gränzen zu vertreiben; aber es war ihnen solches wegen der Macht und Größe ihrer Republik nicht möglich. Doch machten sie sich dieselben zinsbar, und brachten sie von ihrem ansehnlichen und mächtigen Zustand ziemlich herunter. Gleichem Schicksal waren die Usipeter und Tenchterer unterworfen, deren wir oben Erwähnung gethan haben. Zwar thaten sie viele Jahre der Macht der Sueven Widerstand; aber sie

sie

Sie mußten endlich doch aus ihrem Lande weichen, worauf sie in vielen Gegenden Germaniens herumstreiften und an den Rhein zu den Menapiern kamen, welche an beyden Ufern Aecker, Häuser und Flecken hatten. Diese wurden durch die Ankunft einer so grossen Menge Volks in Schrecken gesetzt. Sie wichen also gleich aus den Wohnungen, welche sie jenseit des Flusses hatten, und verwehrten durch disseit des Rheins ausgestellte Posten den Germaniern den Uebergang. Diese versuchten alles; aber Gewalt wollte nicht helfen, weil es ihnen an Schiffen mangelte; die Menapier aber waren viel zu wachsam, als daß sie heimlich etwas hätten unternehmen können. Sie stellten sich also, als wenn sie in ihr Land zurückkehren wollten, und giengen einen Weg von drey Tagen fort, sodann aber wendeten sie sich wieder. Weil nun ihre Kavallerie diesen ganzen Marsch in einer Nacht that, so überfielen sie die Menapier, die nun nichts weniger vermutheten, und sich, sobald sie von dem Abmarsch der Germanier durch die Rundschafter Nachricht erhalten, in ihre Flecken jenseits des Flusses wieder zurückbegeben hatten. Diese wurden niedergemacht, und die Feinde setzten durch Hülfe ihrer Schiffe eher über den Fluß, als diejenigen, welche jenseits des Rheins wohnten, etwas davon erfuhren. Nachdem sie also alle Wohnungen derselben in Besitz genommen: bedienten sie sich den übrigen Theil des Winters über des Vorraths an Lebensmitteln, welchen sie bey ihnen fanden. Als dieser Vorfall dem Cäsar hinterbracht wurde; fürchtete er sich nicht ohne Grund vor der Leichtsinigkeit der Gallier, als welche sehr bald neue Entschliessungen fassen, und zu Empörungen geneigt sind. Sie haben insonderheit die Gewohnheit, daß sie die Reisenden wider ihren Willen nöthigen, stille zu stehen, und jeden fragen, was er Neues gehört oder vernommen? und in Städten umringt der gemeine Mann die Kaufleute, und läßt sich sagen, aus was für Gegenden sie kämen, und was sie aus denselben Neues mitbrächten. Durch dergleichen Erzählungen lassen sie sich nicht selten

- bewegen, in den wichtigsten Dingen Entschliessungen zu fassen, die sie den Augenblick wieder reuen müssen, weil sie unsichern Nachrichten trauen, und man die Antworten gemeiniglich nach
- (6) ihrem Wunsche einrichtet. Cäsar kannte diese Gewohnheit, und begab sich daher zeitiger als sonst, zur Armee, um einem schwerern Kriege vorzubeugen. Nach seiner Ankunft bey derselben fand er seine Muthmassungen nur allzu gegründet, und erfuhr, daß man zu den Germaniern geschickt, und sie gebeten habe, sich vom Rhein zu entfernen; in welchem Falle man zu allem sich wolle bereit finden lassen, was sie verlangten. Hierdurch wurden die Germanier so dreiste, daß sie weiter herum streiften, und bis in das Gebiet der Eburoner und Kondruser eindrangen, die unter dem Schutze der Trevirer stehen. Cäsar rief demnach die Grossen von Gallien zusammen, und hielt für gut, sich nichts von dem, was er vernommen, merken zu lassen. Nachdem er nun ihre Gemüther zu gewinnen, und sich derselben zu versichern gesucht, auch ihnen anbefohlen hatte, Kavallerie anzuschaffen: beschloß er, den Krieg
- (7) wider die Germanier sobald als möglich anzufangen. Sobald demnach für Proviant gesorgt, und Kavallerie angeworben war, marschirte er in die Gegenden, in welchen sich die Germanier aufhielten. Er war noch wenige Tagreisen von ihnen entfernt, als ihre Gesandten bey ihm ankamen; deren Antrag folgender war: " Die Germanier würden eben so wenig
 „zuerst das römische Volk bekriegen, als sich weigern, die
 „Waffen zu ergreifen, wenn sie angegriffen würden, massen
 „sie von ihren Vorfahren her gewohnt wären, wider die, von
 „welchen sie bekriegt würden, zu den Waffen, nicht aber zum
 „Bitten, ihre Zuflucht zu nehmen. Indessen versicherten sie
 „soviel, daß sie aus Noth über den Rhein gegangen, und aus
 „ihrem Vaterlande vertrieben worden seyen. Wenn die Rö-
 „mer sie zu Freunden haben wollten: so würden sie ihnen gute
 „Dienste thun können. Sie sollten ihnen entweder ein Land
 „einräumen, oder dasjenige lassen, welches sie erobert hätten.
- Sie

„Sie wichen allein den Sueven, denen selbst die unsterblichen
 „Götter nicht gewachsen seyn könnten. Sonst wäre kein Volk
 „auf der Welt, das sie nicht hofen überwinden zu können.“
 Darauf antwortete ihnen Cäsar, was ihm nöthig schien; das (8)
 End seiner Rede aber war dieses: „Er könnte ihr Freund nicht
 „seyn, wenn sie in Gallien blieben. Es wäre weder erlaubt,
 „daß diejenigen, welche ihr eigen Land nicht beschützen könn-
 „ten, ein fremdes in Besitz nähmen; noch befände sich irgend
 „eines in Gallien, das, ohne andern Unrecht zu thun, be-
 „sonders einer so grossen Menge eingeräumt werden könnte.
 „Indessen sollte es ihnen vergönnet seyn, sich, wenn sie Lust
 „hätten, in dem Gebiete der Ubiern niederzulassen. Es wä-
 „ren eben jetzt Gesandten von ihnen bey ihm, sich theils über
 „die Gewaltthätigkeiten der Sueven zu beschweren, theils ihn
 „um Hülfe zu bitten. Er wollte daher suchen, solches von
 „den Ubiern zu erhalten.“ Die Gesandten gaben zur Ant- (9)
 wort: „Daß sie dieses den Ihrigen hinterbringen, und nach
 „überlegter Sache den dritten Tag wieder zu ihm kommen
 „wollten.“ Indessen baten sie, daß er mit dem Lager nicht
 näher zu ihnen rücken mögte; welches ihnen aber Cäsar sogleich,
 und zwar aus dem Grunde abschlug, weil er wußte, daß ein
 grosser Theil ihrer Kavallerie einige Tage zuvor in das Ambi-
 varitische über die Mosa (Maas) ware abgeschickt worden,
 um Beute zu machen und Lebensmittel zu holen. Er glaubte
 demnach, daß man auf diese Kavallerie warte, und deßwegen
 einen Aufschub suche. Die Maas entspringt auf dem Dau- (10)
 gesischen Gebürge, das in dem Lande der Lingoner liegt, und
 nachdem er sich mit einem Arm des Rheins, der die Waal ge-
 nennet wird, vereinigt hat, formirt er die Insel der Bataver,
 und nicht weiter als 80000 Schritt davon fällt er in die See.
 Der Rhein aber entspringt im Lepontischen auf den Alpen,
 und fließt ziemlich schnell durch das Land der Nantuaater, Hel-
 vetier, Sequaner, Mediomatiker, Triboker und Treverer;
 und weit von der See theilt er sich in viele Arme, wodurch

verschiedene und zum Theil grosse Inseln entstehen, welche meistens von wilden und barbarischen Nationen bewohnt werden, deren einige sich mit Fischen und Vögel-Eiern nähren sollen. Mit diesen Armen fällt er in die See. Wie Cäsar von dem Feinde nicht weiter mehr als 12000 Schritt entfernt war, kamen die Gesandten abgeredter Massen wieder zu ihm; und da sie ihn auf dem Marsch antrafen, baten sie ihn inständig, nicht weiter vorzurücken. Weil sie aber solches nicht erlangen konnten, ersuchten sie ihn, zu der Kavallerie, welche vorangegangen war, zu schicken, und ihr alles Gefecht zu untersagen, ihnen aber die Erlaubniß zu geben, daß sie an die Ueber Gesandten schicken dürften. Würden sich die Vornehmsten und der Senat derselben endlich mit ihnen verbinden: so versicherten sie, sich den Bedingungen zu unterziehen, welche ihnen Cäsar vorlegen würde. Hierzu mögte er ihnen drey Tage Zeit geben. Cäsar sah wohl ein, daß alles dieses deswegen geschehe, daß während diesen dreien Tagen die abwesende Kavallerie zurückkommen sollte. Dessen ungeachtet versprach er ihnen, diesen Tag nicht weiter als 4000 Schritt vorzurücken, damit es ihm nicht an Wasser fehle. Daselbst sollten sie den folgenden Tag erscheinen, um ihr Verlangen untersuchen zu können. Unterdessen ließ er der Kavallerie, die voraus marschirt war, die Ordre bringen, daß sie den Feind nicht angreifen; im Fall aber, daß er einen Anfall auf sie thäte, ihn so lang aufhalten sollte, bis er mit der Armee zu ihnen käme.

(12) Unsere Kavallerie bestand aus 5000 Mann, da die feindliche hingegen nur 800 stark waren, weil diejenigen, welche des Proviantes wegen über die Maas detaschirt worden, noch nicht zurückgekommen. Sobald nun der Feind unsere Kavallerie wahrnahm, that er auf dieselbe einen Anfall, welche deswegen nichts befürchteten, weil ihre Gesandten, die einen Waffenstillstand verlangten, kaum den Cäsar verlassen hatten. Sie brachten also die Unserigen gar bald in Unordnung; und wie sich dieselben zur Wehre setzten, sprangen sie ihrer

Ihrer Gewohnheit nach von den Pferden, durchstachen ihnen die
 übrigen, schmiessen viele von denselben herunter, die übrigen
 aber schlugen sie in die Flucht, und jagten ihnen einen solchen
 Schrecken ein, daß sie nicht eher zu fliehen aufhörten, bis sie
 zu unsrer Armee kamen. In diesem Treffen blieben von unsrer
 Kavallerie 74 Mann. Unter diesen war auch der brave Piso
 aus Aquitanien, der von dem vornehmsten Geschlechte ab-
 stammte, und dessen Großvater nicht allein das Regiment in
 seiner Republik hatte, sondern auch mit dem Titul eines Freun-
 des von unserm Senat beehret worden war. Dieser eilte sei-
 nem Bruder zu Hülfe, als solcher von den Feinden untringt
 worden, und entriß ihn auch glücklich der Gefahr; allein es
 wurde hierauf sein eigen Pferd verwundet, und er von demsel-
 ben heruntergeschmissen. Indessen wehrte er sich, so lang er
 konnte, auß tapferste, bis er endlich an seinen empfangenen
 vielen Blessuren blieb. Wie dieß der Bruder sah, der schon
 aus dem Treffen gewichen war, ritt er in vollem Lauf mitten
 unter die Feinde, und büßte gleichfalls sein Leben ein. Nach (13)
 diesem Treffen hielt sich Cäsar für verbunden, von denen, die
 nach erbetenem Frieden auf eine untreue und hinterlistige Art
 aus freyen Stücken die Waffen ergriffen hätten, weder Ges-
 sandten anzuhören, noch Vorschläge anzunehmen. So lang
 aber zu warten, bis sich die Feinde verstärkt hätten, und die
 Kavallerie zurückgekommen seyn würde, sah er für die größte
 Thorheit an; absonderlich da er die Schwäche der Gallier kann-
 te, und wußte, was für ein Ansehen sich schon die Feinde
 durch dieß einige Treffen bey ihnen erworben; weßwegen er
 denselben keine Zeit lassen dürfte, neue Entschliessungen zu
 nehmen. Er machte demnach dieß sein Vorhaben den Legaten
 und dem Quästor bekannt, um keinen Tag zum Gefecht vor-
 beystreichen zu lassen; als eine sehr vortheilhafte Begebenheit
 sich ereignete, indem die Germanier den Tag darauf mit gleich-
 cher List und Verstellung in grosser Anzahl zu ihm ins Lager
 kamen, und nicht nur alle ihre Befehlshaber, sondern auch
 die

Diejenigen, welche an Ansehen und Jahren den übrigen vorzuziehen, mit sich brachten; theils, wie sie sagten, sich zu entschuldigen, daß sie wider ihr Versprechen und Ansuchen den Tag zuvor ein Treffen geliefert hätten; theils abermals, wo es möglich wäre, einen Waffenstillstand durch List zu erlangen. Cäsar freute sich demnach, daß ihm diese in die Hände gekommen, und ließ sie alle gefangen nehmen. Hierauf führte er alle Truppen aus dem Lager, und ließ die Kavallerie, von der er glaubte, daß sie durch das letzte Treffen in Furcht ge-

(14) setzt worden, den Zug schliessen. Nachdem er nun einen

Marsch von 8000 Schritt in aller Geschwindigkeit gethan, kam er in dreien Linien an das feindliche Lager, ehe noch die Germanier solches hatten merken können. Sie geriethen also theils über unsere schnelle Ankunft, theils wegen der Abwesenheit der übrigen in grosses Schrecken; und weil ihnen keine Zeit gelassen wurde, sich zu berathschlagen, oder die Waffen zu ergreifen: so wußten sie nicht, ob sie die Truppen aus dem

(15) Lager dem Feind entgegen stellen, oder das Lager vertheidigen, oder sich mit der Flucht retten sollten. Man konnte auch ihre Furcht sehr leicht an dem Geräusch und Zusammenlaufen merken; und daher drangen unsere Soldaten, durch die den Tag zuvor bewiesene Untreue angefeuert, ins Lager. Die nun von ihnen in der Geschwindigkeit zu den Waffen greiffen konnten, wehrten sich eine Zeitlang, und fochten zwischen den Wagen und der Bagage. Hingegen begab sich die übrige Menge von Kindern und Weibspersonen von allen Seiten auf die Flucht, welchen Cäsar die Kavallerie nachsetzen ließ. Denn sie waren mit allen den übrigen aus dem Lande und über den Rhein

(15) gegangen. Als nun die Germanier hinter sich das Geschrey

hörten, und die grosse Niederlage der übrigen sahen, warfen sie die Waffen von sich, liessen die Kriegeszeichen zurück, und machten sich in aller Geschwindigkeit aus dem Lager. Als sie aber an den Zusammenfluß der Maas und des Rheins kamen, wurde eine grosse Menge von ihnen in Stücken gehauen, die

Abrie

übrigen aber stürzten sich in den Fluß; in welchem sie theils aus Furcht, theils aus Mangel der Kräfte und der Hefigkeit des Stroms umkamen. Nach diesem so fürchterlichen Kriege, in welchem der Feind 430000 Mann stark war, zogen sich die Unserigen in ihr Lager zurück, ohne einen Mann verlohren und nur wenig Bleßirte bekommen zu haben. Cäsar gab hierauf denen, die er im Lager arretiren lassen, die Erlaubniß wegzugehen; weil sie aber befürchteten, daß die Gallier, deren Länder sie verwüstet hatten, hart mit ihnen verfahren würden; gaben sie ihm zu verstehen, daß sie lieber bey ihm bleiben wollten; welches er ihnen auch gestattete. Nach diesem mit den Germaniern geendigten Krieg hielt Cäsar aus vielen Gründen für nöthig, über den Rhein zu gehen; unter welchen dieser der wichtigste war, daß er es wünschte dahin zu bringen, daß die Germanier, die sich so leicht anreizen ließen, herüber zu kommen, auch ihrer selbst wegen in Furcht seyn müßten, wenn man sie überzeugte, daß dem römischen Volke so wenig an Kräften als an Muth fehle, über den Rhein zu gehen. Hierzu kam noch, daß der Theil von der Kavallerie der Usipeter, der nach obigem Bericht der Fourage und Beute wegen über die Maas gegangen, und nicht mit in der Schlacht gewesen, nach der Flucht der übrigen sich ins Gebiet der Sigambrier jenseits des Rheins gemacht, und mit denselben vereinigt hatte. Und als Cäsar zu ihnen schickte, und verlangte, daß sie ihm diejenigen ausliefern sollten, die wider ihn und Gallien Krieg geführt hätten, ließen sie ihm zur Antwort sagen: „Die Herrschaft des römischen Volkes endige sich mit dem Rhein. Wenn er es nicht für billig hielte, daß die Germanier wider seinen Willen nach Gallien giengen; warum er verlange, daß seine Herrschaft und Gewalt noch über dem Rhein gelten soll.“ Die Ubier aber, welche von allen Völkern jenseits des Rheins allein Gesandten an den Cäsar geschickt, seine Freundschaft gesucht, und Geiseln ihm geliefert hatten, baten inständig um Hülfe, weil sie von den Sueven sehr gedrückt wü-

würden; und wenn er auch solches wegen andern Berrihtungen des römischen Volkes nicht thun könnte, mögte er wenigstens die Armee über den Rhein führen; denn dieses würde ihnen zum Schutz und zur Hoffnung besserer Zeiten genug seyn. Die römische Armee stände auch bey den entlegensten Nationen Germaniens in solcher Achtung, seitdem Ariovist geschlagen worden, und das letzte Treffen vorgefallen, daß ihnen schon durch das Ansehen und die Freundschaft des römischen Volks

(17) Sicherheit geschafft würde. Cäsar beschloß also dieser angeführten Ursachen wegen über den Rhein zu gehen; aber mit Schiffen überzusetzen, war seiner Meynung nach weder sicher, noch so wenig ihm als dem römischen Volke anständig genug. Ob sich also schon wegen der Breite, dem schnellen Lauf und der Tiefe des Flusses die größte Schwierigkeit zeigte, eine Brücke über denselben zu schlagen: so glaubte er doch dieses entweder müssen zu bewerkstelligen suchen, oder sonst gar nicht die Armee hinüber führen. Er gab demnach die Brücke folgendergestalt an: Er ließ zween anderthalb Schuh dicke Balken, die unten zugespitzt waren, und eine der Tiefe des Flusses gemässe Höhe hatten, so mit einander verbinden, daß ihr Abstand zween Fuß ausmachte. Diese wurden mit Maschinen in den Fluß hinabgelassen, in den Boden festgemacht, und mit Schlegeln eingeschlagen. Sie kamen aber nicht nach Art eines Pfeilers gerade und rechtwinklicht, sondern vielmehr schief und zugespitzt zu stehen, so daß sie sich gleich dem Strom des Flusses beugten. Diesen wurden zween gegenüber auf gleiche Weise, 40 Fuß weit unten von einander dem Strom des Flusses entgegen gestellt. Nachdem man in diese beyde einen zwey Fuß dicken Balken gefügt, als so weit das Band derselben war: wurden sie durch zwey Klammern auf beyden Seiten am Ende auseinander gehalten. Als diese so eingeschlagen worden, daß die eine oben die andere untenhin kam: so erhielt das ganze Werk eine solche Festigkeit, daß, je heftiger der Fluß in Strom kam, desto fester das Gebälk zusammen hielt. Dies

feß wurde darauf mit geradgelegtem Holze mit langen Stangen und Faschinen bedeckt, und überdieß wurden Pfeiler im Flusse schief an das ganze Werk als Stützen angebracht, um der Gewalt des Flusses Widerstand zu thun; andere aber oben an die Brücke festgemacht, damit, wenn grosse Kldze oder auch Schiffe von den Feinden ankämen, die Brücke umzureißen, alle dergleichen Versuche ihre Kräfte verlohren, und der Brücke keinen Schaden zufügen konnten. In zehen Tagen (18) war das ganze Werk fertig, und die Armeé herübergeführt; wenn von der Zeit an gerechnet wird, da man anfieng das Holz anzuführen. Cäsar ließ an beyden Enden der Brücke eine starke Besatzung zurück, und gieng ins Sigambrische. Unterdessen kamen von den meisten Republiken Gesandten zu ihm, um seine Freundschaft und um Frieden zu bitten; welchen er insgesamt liebreich begegnete und Geiseln abforderte. Die Sigambrier schickten sich sogleich, als man die Brücke zu bauen anfieng, zur Flucht an, wichen auf Zurathen derjenigen, welche sie von den Tenchterern und Usipetern bey sich hatten, aus ihren Gränzen, führten alles das Ihrige aus denselben, und versteckten sich in wüste Dörter und Wälder. Cäsar hielt sich nur wenige Tage in ihrem Lande auf; ließ alle (19) Flecken und Wohnungen in Brand stecken, und das Getreyde abmähen, und zog sich in das Ubische. Diesen versprach er seinen Beystand, im Fall sie sollten von den Suevoen mißhandelt werden; und erhielt bey dieser Gelegenheit folgende Nachricht von ihnen: Die Suevoen hätten ihrer Gewohnheit nach sogleich Rath gehalten, wie sie durch die Rundschafter den Bau der Brücke vernommen. Sodann wären von ihnen Boten nach allen Gegenden ausgesickt worden, daß sie die Städte verlassen, Kinder und Weiber mit allem dem Ihrigen in die Wälder bringen, alle aber, die Dienste thun könnten, an einem Orte sich versammeln sollten. Hierzu hätten sie fast die Mitte von Suevoien ausgesucht, und da wollten sie nicht allein die Römer erwarten, sondern auch sich mit ihnen schlagen.

Wie

Wie Cäsar dieß hörte, glaubte er für den Ruhm und das Interesse des Staates genug gesorgt zu haben, indem die Absichten erreicht worden, um welcher wegen er die Armee über den Rhein geführt hätte; massen den Germaniern Furcht eingejagt, die Sigambrier gezüchtigt, und die Ubier von der Belagerung befreyet worden; überdieß auch sein Aufenthalt jenseits dem Rhein 18 Tage gewährt hätte. Er zog sich also (20) nach Gallien zurück, und ließ die Brücke abbrechen. Ob nun wohl das Ende des Sommers ziemlich nah, und ohnedieß der Winter in diesen Gegenden sich sehr früh einzustellen pflegt, weil das gesammte Gallien gegen Mitternacht liegt: so nahm er sich nichts desto weniger vor nach Britannien überzusetzen, weil er wußte, daß fast in allen gallischen Kriegen unsern Feinden von dar Hülfe zugeschickt worden; und im Fall daß die Jahreszeit nicht zulassen sollte, einen Krieg zu führen: so glaubte er doch, daß es ihm vielen Vortheil schaffen könnte, nur auf der Insel gewesen zu seyn, die Bewohner derselben sich bekannt, und von den Gegenden, Häfen und Zugängen Wissenschaft bekommen zu haben. Denn von diesem allen wissen die Gallier nichts, weil auffer den Kaufleuten nicht leicht jemand dahin kommt, und auch diesen sind allein die Küsten und Gegenden, die Gallien gegenüber liegen, bekannt. Wenn er also alle Kaufleute zu sich kommen ließ: so konnte er doch weder erfahren, wie groß die Insel wäre, noch was für Nationen darauf wohnten; was es für eine Beschaffenheit mit ihrer Macht hätte; wie sie Krieg zu führen gewohnt, und was sonst für Anstalten bey ihnen wären; in was für Häfen die größern Schiffe die meiste Bequemlichkeit hätten, u. s. w.

(21) Von diesem allen nun Erkundigung einzuziehen, hielt er für gut, ehe er selbst einen Versuch machte, den K. Volusenus mit einem langen Schiffe vorauszuschicken; welcher zu ihm wieder zurückkehren sollte, sobald er sich würde nach allem erkundigt haben. Hierauf begab er sich mit den sämtlichen Truppen ins Morinische, wo die kürzeste Ueberfahrt nach Britan-

mien

nien ist. Hier ließ er die Schiffe aus der ganzen Nachbarschaft, wie auch die Flotte, die er den vorigen Sommer zum venetischen Krieg errichtete, sich versammeln. Unterdessen wurde sein Vorhaben den Britanniern durch die Kaufleute bekannt und hinterbracht. Dieß machte, daß von sehr vielen Völkern dieser Insel Gesandten zu ihm kamen, die ihn versichern mußten, daß man sich dem römischen Volk unterwerfen, und die erforderlichen Geiseln ausliefern wolle. Nachdem Cäsar diesen Gehör gegeben, und viel Versprechungen gethan, auch zugeredt hatte, bey ihren gefaßten Entschliessungen zu bleiben: ließ er sie wieder zu den Ihrigen zurückgehen, und gab ihnen den Komius mit, den er nach erhaltenem Sieg über die Aretobater zum Könige derselben gemacht, und welchen er als einen tapfern, klugen, und gegen ihn treuen Mann befunden; wozu noch kam, daß er in großem Ansehen auf der Insel stand. Diesen beorderte er, zu allen möglichen Republiken zu gehen, sie dem römischen Volk zu Freunden zu machen, und zu versichern, daß er bald in Person bey ihnen seyn werde. Volusenus nahm so gut er konnte die Gegenden in Augenschein; er getraute sich aber nirgend zu landen, um sich nicht den Barbaren anvertrauen zu müssen, und kehrte den fünften Tag zum Cäsar zurück, ihm Nachricht von seinen Bemerkungen zu bringen. Während daß Cäsar sich hier aufhielt, um seine Schiffe zusammen kommen zu lassen, kamen von einem grossen Theil der Moriner Gesandten zu ihm, sich wegen des Vergangenen zu entschuldigen, da ein fremdes und mit den Römern nicht bekanntes Volk dieselben zu bekriegen sich unterstanden hätte; wofür sie sich nun erböten, allen seinen Befehlen aufs genaueste nachzukommen. Cäsar sah dieß als eine Sache an, die ihm nicht hätte zu gelegener Zeit kommen können. Denn er wollte weder einen Feind im Rücken haben, noch war es ihm der Jahreszeit wegen möglich, einen Feldzug vorzunehmen; Britanniern aber durfte er gar nicht solchen geringen Unternehmungen nachsehen. Er forderte also eine ziemlich grosse Anzahl Geiseln

(B. Jul. Cäsar.)

von ihnen, und versicherte sie nach dem Empfang derselben seines Schutzes. Wie nun ohngefähr 80 Lastschiffe beisammen waren, welche Anzahl er zum Transport zweier Legionen für hinlänglich erachtete: vertheilte er, was noch von Galeren da war, unter den Quästor, die Legaten und übrigen Chefs. Die 18 Lastschiffe aber, welche 8000 Schritt von hier vor Anker lagen, und des widrigen Windes wegen nicht in diesen Hafen kommen konnten, bestimmte er für die Kavallerie. Den Rest der Armee ließ er die Legaten Q. Titurius Sabinus, und L. Aurunkulejus Kotta in das Land der Menapier und diejenigen Kantons der Moriner führen, von welchen keine Gesandten zu ihm gekommen waren. P. Sulpicius Rufus sollte mit so vielen Truppen, als nöthig schienen, den Hafen (25) besetzen. Wie er nun guten Wind bekam; segelte er um die dritte Nachtwache ab, und beorderte die Kavallerie, im nächsten Hafen zu Schiffe zu gehen, und ihm zu folgen. Weil aber diese etwas langsamer zu Werke gieng; erreichte er um die vierte Stunde des Tages mit den ersten Schiffen Britannien, und erblickte auf allen Hügeln die feindlichen Truppen in den Waffen. Es war aber die Lage des Landes so beschaffen, daß nächst an das Ufer Berge stießen, von welchen man durch Abschießung der Pfeile sehr leicht das Land hindern konnte. Wie er also dieses gar nicht thunlich fand; blieb er bis neun Uhr vor Anker liegen, um seine übrigen Schiffe zu erwarten. Unterdessen rief er die Legaten und Kriegstribunen zusammen, und machte ihnen bekannt, was ihm Volusenus für Nachrichten gebracht, und worinn seine Absichten beständen; mit dem Befehl, alles aufs genaueste und geschwindeste zu verrichten, was die Kriegsverfassung mit sich brächte, und die Umstände erforderten, denen man zur See ausgesetzt wäre, als wo man eine schnelle und öftere Veränderung sich gefallen lassen mußte. Wie er diese von sich gelassen, und ihm der Wind sowol als die Fluth günstig war: ließ er das Zeichen zum Aufbruch geben, die Anker heben, und segelte ohngefähr 8000 Schritt von dieser

fer

fer Stelle weiter fort, wo er dann die Schiffe an einem offenen und ebenen Ufer in Ordnung stellte. Als aber die Feinde (24) die Absicht der Römer merkten, schickten sie die Kavallerie, und die auf den Streitwagen, dergleichen sie gemeiniglich ins Treffen bringen, voraus, und folgten mit den übrigen Truppen, um uns das Land zu verwehren. Es zeigte sich dabei deswegen die größte Schwierigkeit, weil die Schiffe ihrer Größe wegen nur in der Tiefe stehen konnten; daher die Soldaten, denen diese Gegenden unbekannt waren, ihre Hände nicht zu brauchen wußten, besonders da sie sich mit vielen und schweren Waffen schleppen, auch sobald sie aus den Schiffen sprangen, in dem Wasser stehen und mit dem Feinde streiten mußten; da diese hingegen entweder auf dem trocknen Lande, oder nicht weit im Wasser alle ihre Glieder gebrauchen konnten, auch jede Stelle aufs beste kannten, und daher aufs muthigste ihre Pfeile abschossen, und ihre abgerichteten Pferde anspornten. Gleichwie nun durch diese Umstände die Unserigen ganz in Schrecken geriethen, und sich überhaupt in diese Art des Gefechtes nicht finden konnten: also zeigten sie auch nicht alle den Muth und die Gegenwart des Geistes, mit der sie auf dem Lande zu fechten gewohnt waren. Cäsar merkte dieses, und (25) ertheilte also den Befehl, die Ruderschiffe, deren Gestalt nicht allein den Feinden ungewöhnlich war, sondern die man auch mit leichterer Mühe nach Erforderung der Umstände in Bewegung setzen konnte, von den Lastschiffen in etwas zu entfernen, fortzurudern, gegen die offene Seite der Feinde zu stellen, und diese von dar durch die Schleuder, Kriegsmaschinen und Bogen wegzutreiben. Denn die Feinde standen voll Bewunderung über die Gestalt der Schiffe, über die Bewegung der Ruder und die ungewöhnlichen Maschinen, so daß sie sich um etwas zurückzogen. Indessen aber, daß unsere Soldaten vornemlich wegen der Tiefe des Meers verweilten, rief der Adlerträger der zehenden Legion die Götter an, sein Vorhaben zu beglücken, und schrie mit lauter Stimme: „Soldaten,
 G 2 „springt

„springt herab, wo ihr nicht wollt den Adler schändlich ver-
 „lohren geben. Ich wenigstens werde meine Pflicht gegen
 „den Staat und den Feldherrn thun.“ Sogleich sprang er aus
 dem Schiffe, und gieng mit dem Adler auf den Feind zu.
 Hierauf ermahnten sich unsere Leute untereinander, keine sol-
 che Schandthat zu begehen, und folgten alle seinem Exempel.
 Da solches die in den nächsten Schiffen sahen, thaten sie glei-
 (26) ches, und näherten sich dem Feinde. Es wurde also von
 beyden Seiten heftig gefochten. Da aber die Unserigen weder
 ihre Ordnung halten, noch festen Fuß fassen, noch ihren Fah-
 nen folgen konnten; sondern der eine aus diesem der andere
 aus jenem Schiffe, zu dem Zeichen sich begab, welches ihm
 zuerst aufstieß: so geriethen sie in grosse Verwirrung. Sobald
 hingegen die Feinde, denen alle seichten Derter bekannt wa-
 ren, auf dem Ufer einige einzeln aus den Schiffen kommen
 sahen; gaben sie dem Pferd den Sporn, und griffen dieselben
 an, da sie noch auffer Stand waren, sich zu wehren. Viele
 umringten wenige; andere beschossen die unbedeckte Seite des
 ganzen Heers. Cäsar sah dieses, und ließ deswegen die Käb-
 ne der Ruderschiffe, wie auch die Spähschiffe mit Soldaten
 füllen, und schickte sie den Nothleidenden zu Hülfe. Sobald
 nun die Unserigen das Ufer erreicht hatten, und die Ihrigen
 alle zu ihnen gestossen waren, liefen sie gerade auf den Feind
 los, und schlugen ihn in die Flucht; nur konnten sie ihm nicht
 weiter folgen, weil die Kavallerie nicht hat fortsegeln und die
 Insel erreichen können. Dieß war fast das einzige, was dem
 (27) vorigen Glücke des Cäsars abgieng. Kaum daß sich die
 besiegten Feinde von der Flucht erholt hatten, schickten sie
 gleich Gesandten an ihn, den Frieden von ihm zu erbitten, und
 ihm zu versprechen, daß sie ihm Geiseln liefern und seinen Befeh-
 len sich unterwerfen wollten. Mit diesen Gesandten kam zugleich
 Komius von Atrebatium, den, wie wir oben berichtet haben,
 Cäsar nach Britannien voranschickte. Diesen hatten sie, so-
 bald er ans Land gekommen war, und das von Cäsar ihm auf-

getragene ihnen berichtet hatte, gegriffen und gefangen gesetzt. Nach dem vorgefallenen Treffen nun schickten sie ihn zurück, und warfen bey ihrem Ansuchen die Schuld auf den Pöbel, dessen Unverstand er den begangenen Fehler zu gut halten mögte. Cäsar beschwerte sich gegen sie, daß sie ohne Ursache die Waffen gegen ihn ergriffen, ohngeachtet sie vorher von freyen Stücken Gesandten zu ihm aufs feste Land geschickt, und um den Frieden hätten bitten lassen; doch wollte er mit ihrem Unverstande Nachsicht haben, nur verlange er Geiseln von ihnen. Von denselben gaben sie ihm einen Theil gleich; den andern aber, den sie aus entfernten Gegenden kommen lassen mußten, versprachen sie ihm in wenig Tagen einzuhändigen. Inzwischen ließen sie ihre Leute aufs Land zurückgehen, und die Bornehmsten kamen von allen Gegenden her, sich und ihre Bürgerschaften dem Cäsar zu empfehlen. Nachdem hier- (28)

durch der Friede bestätigt ward, fuhren den vierten Tag die 18 Schiffe, in die sich nach obigem Berichte die Kavallerie gesetzt hatte, mit gelindem Winde aus dem obern Hafen aus. Als sich diese Britannien näherten, und bereits im Lager gesehen werden konnten: erhob sich plötzlich ein so heftiger Sturm, daß nicht eines davon weiter fortsegeln konnte, sondern die einen an den Ort ihrer Ausfahrt zurückgetrieben, die andern an den westlichen Theil der Insel nicht ohne grosse Gefahr zer schlagen wurden. Diese sahen aber ihre Schiffe bald voll Wasser, nachdem sie sich vor Anker gelegt hatten; und waren also genöthigt, bey anbrechender Nacht sich auf die Tiefe zu begeben, und dem festen Lande zuzuwenden. Eben diese Nacht (29)

hatten wir Vollmond, welcher auf der See das heftige Wüten zu erregen pflegt; davon aber die Unserigen nichts wußten. Also schlugen nicht allein die Wellen in die Ruderschiffe, die zum Transport der Armee gebraucht worden; sondern der Sturm beschädigte auch die vor Anker liegenden Lastschiffe, und unsere Leute waren auf keine Art vermögend sie zu retten; so daß die meisten zerscheitert wurden, die übrigen aber deswe-

gen verlohren giengen, weil man Stricke, Anker und alles übrige Schiffsgeräth missen mußte. Es war also nicht anderst möglich, als daß die ganze Armee in grosse Bestürzung gerieth. Denn andere Schiffe hatte man nicht bey der Hand, sie zurück zu bringen; und zugleich fehlte es an allem, was zur Ausbesserung der beschädigten nöthig war. So hatte man auch nicht für Lebensmittel gesorgt, um den Winter in diesen Gegenden zubringen zu können, weil alle wußten, daß man in Gallien

(30) die Winterquartiere zu nehmen hätte. Als nun die Vornehmsten Britanniens, die sich nach dem Treffen versammelt hatten, den Forderungen des Cäsars ein Genügen zu thun, dieß alles in Erfahrung gebracht, und den Mangel der Römer an Kavallerie, an Schiffen und Lebensmitteln bemerkt, auch die geringe Anzahl unserer Truppen aus dem kleinen Umfang des Lagers hatten schliessen können; als welches desto enger war, weil Cäsar die Legionen ohne Bagage transportiren lassen: besprachen sie sich untereinander, und hielten diese Gelegenheit für die beste, einen neuen Aufstand zu machen, uns alle Zufuhr abzuschneiden, und bis auf den Winter aufzuhalten. Denn sie glaubten festiglich, daß niemanden mehr die Lust ankommen würde, nach Britannien überzusetzen, und es zu bekriegen, wenn sie diese Truppen überwunden, oder ihnen den

(31) Rückmarsch verwehrt hätten. Nachdem also aufs neue eine eyndliche Verbindung geschehen, fiengen sie allmählig an sich aus dem Lager zu machen, und das Volk heimlich aus dem Land zu ziehen. Ob nun gleich ihre Absichten dem Cäsar noch nicht bekannt geworden: so muthmassete er dieselben doch theils aus dem feinen Schiffen zugestoffenen Unglücke, theils aus ihrem Zögern mit der Einhändigung der Geiseln. Er sah sich also auf alle mögliche Fälle vor, indem er nicht allein täglich Getreyde vom Felde ins Lager bringen, sondern auch aus dem Eisen und Holz der unbrauchbarsten Schiffe die übrigen ausbessern, und von dem festen Lande alles herbey holen ließ, was dazu nöthig war; und weil die Soldaten bey dieser Arbeit fei-

nen

nen Fleiß und Eifer spahrten: so war die Flotte bald in segelfertigem Stande, und man vermiste an der Anzahl der vorigen nicht mehr als 12 Schiffe. Während aber daß man sich (32) hiermit beschäftigte, war, wie gewöhnlich, eine Legion, und zwar dießmal die siebende, um Lebensmittel ausgesickt. Man hatte auch bisher nicht den geringsten Verdacht eines bevorstehenden Krieges schöpfen können, indem das Volk zum Theil noch auf dem Lande blieb, zum Theil auch ins Lager kam. Aber nun zeigten ganz unvermuthet die Posten vor dem Lager dem Cäsar an, daß man einen ganz ungewöhnlich starken Staub der Gegend zu sehe, nach welcher die Legion gegangen. Cäsar muthmassete gleich, daß von den Feinden eine neue Empörung mögte beschlossen worden seyn. Er befahl also, daß die auf den Posten stehenden Kohorten mit ihm dahin marschiren, und von zween andern abgelöst werden, die übrigen aber sich rüsten und ihm nachfolgen sollten. Sobald er etwas weiter vom Lager war, sah er, daß der Feind seinen Leuten sehr zusehe, und sie sich kaum gegen denselben wehren könnten, absonderlich da die Legion dicht zusammen stand, und von allen Seiten beschossen wurde. Denn weil das Getreide bereits in allen Gegenden abgemähet war, und nur noch in einer stand: so konnten sich die Feinde leicht vorstellen, daß unsere Leute in dieselbe kommen würden. Sie versteckten sich also des Nachts in das benachbarte Holz. Sobald aber unsere Leute sich zertheilt, ihr Gewehr von sich gelegt hatten, und im Abmähen begriffen waren: griffen sie dieselben plötzlich an, machten einige von ihnen nieder, die übrigen aber, die sich ohnedieß nicht hatten stellen können; brachten sie vollends in Unordnung, und umringten sie mit der Kavallerie und den Streitwagen. Die Art, wie sie diese in den Schlachten (33) gebrauchen, ist folgende: zuerst rennen sie mit denselben hin und her, schießen von denselben Pfeile ab, und trennen gemeiniglich durch das Toben der Pferde und das Geräusch der Räder die Glieder. Wenn sie sich nun unter die Eskadrons der

Kavallerie gedrungen, springen sie vom Wagen herab, und streiten zu Fuß. Die Fuhrleute machen sich unterdessen aus dem Treffen etwas beyseit, und stellen sich so, daß, wenn jenen die Anzahl der Feinde überlegen wird, jeder einen unverhinderten Zugang zu seinem Wagen hat. Also sind sie in der Schlacht so geschwind als die Kavallerie, und so standhaft als die Infanterie, und bringen es durch die beständige Uebung so weit, daß sie auf gähen und steilen Dertern die Pferde in vollem Lauffe anhalten, im Augenblick in kurzen Gang bringen und lenken, über die Deichsel lauffen, auf den Bock stehen, und sich von demselben in größter Geschwindigkeit in den Wagen schwingen können. (34) Durch diese neue Art des Gefechts litten unsere Leute ungemein, und Cäsar kam ihnen zur rechten Zeit zu Hülfe. Denn bey seiner Ankunft hielt der Feind inne, und die Unserigen erholten sich von ihrer Furcht. Er hielt es aber nicht für dienlich, es zu einem Haupttreffen kommen zu lassen, sondern blieb auf seinem Platz stehen, und zog bald darauf seine Truppen ins Lager zurück. Unterdessen machten sich die übrigen weg, die auf den Feldern waren, als sie alle unsere Leute in der Arbeit sahen. Sodann aber fiel verschiedene Tage schlimmes Wetter ein, so daß nicht allein wir im Lager bleiben, sondern auch die Feinde des Fechtens sich enthalten mußten. Indessen schickten diese in alle Gegenden, den übrigen unsere Schwäche bekannt zu machen, und anzuzeigen, was sich für eine schöne Gelegenheit darbiete, die Römer aus ihrem Lager zu treiben, und dadurch nicht allein gute Beute zu machen, sondern sich auch auf beständig in Freyheit zu setzen. Sie brachten demnach eine starke Infanterie und Kavallerie zusammen, und marschirten gerade auf unser Lager los. (35) Cäsar sah zwar zum voraus, daß sich die Feinde, wenn sie den Kürzern zögen, durch eine schnelle Flucht der Gefahr wieder entziehen würden, wie es sich in den vorigen Tagen zugetragen; jedoch, weil sich 30 Reuter bey ihm befanden, welche der oben erwähnte Komius von Arrebatium mit sich gebracht:

so stellte er dessen ohngeachtet die Legionen vor dem Lager in Schlachtordnung. Kaum aber nahm das Treffen seinen Anfang, so konnten die Feinde schon keinen Widerstand mehr den Unsern thun, und begaben sich auf die Flucht. Man verfolgte sie so weit als es immer die Kräfte zuließen, und machte eine gute Anzahl derselben nieder; und nachdem alles weit und breit verheert und in Brand gesteckt worden, begab man sich ins Lager zurück. Noch (36) an diesem Tage schickten die Feinde zum Cäsar, ihn um Frieden zu bitten. Er forderte also von ihnen noch einmal so viel Geiseln, als zuvor, und verlangte, daß man sie aufs feste Land zu ihm bringen sollte, weil das Aequinoxtium vor der Thür war, und es ihm nicht rathsam schien, mit schadhafte Schiffen den Winter zur See zu gehen. Nachdem er also glücklichen Wind bekommen, segelte er nach Mitternacht ab, und kam mit allen Schiffen glücklich ans Land. Zwey aber von unsern Lastschiffen konnten nicht einerley Hafen mit den übrigen erreichen, sondern wurden etwas weiter fortgetrieben. Wie nun aus diesen ohngefähr 300 Mann ausgestiegen, und im Marsch nach dem Lager begriffen waren, umringten sie, aus Hoffnung zur Beute, die Moriner, obgleich Cäsar dieselbe bey seiner Ueberfahrt nach Britannien im Frieden verlassen. Anfangs waren sie nicht allzu zahlreich; dessen ohnerachtet wollten sie sie nöthigen, das Gewehr zu strecken. Wie aber die Unserigen einen Kreis schlossen, um sich besser zu wehren, kamen auf ihr Geschrey in aller Geschwindigkeit ohngefähr 6000 Mann herbey. Cäsar schickte also nach erhaltener Nachricht davon die ganze Kavallerie seinen Leuten aus dem Lager zu Hülfe. Unter der Zeit thaten solche dem Feinde allen Widerstand, und fochten mehr als vier Stunden aufs tapferste, so daß sie viele derselben niedermachten, und doch nur wenig Blessirte bekamen. Sobald aber sich unsere Kavallerie sehen ließ, warfen die Feinde die Waffen von sich, und gaben sich auf die Flucht, auf welcher sie viele von den Ihrigen verlohren. Den (38) folgenden Tag mußte der Legate, T. Labienus, mit den aus

Britannien zurückgebrachten Legionen in das Land der Morisner marschiren, als von welchen dieser Aufstand geschehen war. Diese konnten nun nicht wieder wie im vorigen Jahr ihre Resirade zu den Morästen nehmen, weil dieselben ietzt ausgetrocknet waren; mithin fielen sie fast sämtlich dem Labienus in die Hände. Die Legaten, M. Titurius und L. Kotta aber, welche die Legionen ins Menapische geführt, begaben sich zum Cäsar zurück, nachdem sie alles Land verheeren, das Getreyde abmähen, und, weil sich alle Menapier in die dichtesten Wälder versteckt, ihre Häuser anzünden lassen. Cäsar legte hierauf alle Legionen bey den Belgiern ins Winterquartier; wohin aber nicht mehr als zwey britannischen Republiken ihre Geiseln schickten. Dieser Berrichtungen wegen ist auf

Briefe des Cäsars ein zwanzigtägiges Dankfest
von dem Senat angeordnet
worden.

